

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1916**

591 (23.12.1916) 2. Blatt

## Warum sind die Deutschen unbeliebt?

Viele werden sich schon gefragt haben, woher eigentlich der grimmige Haß kommt, der seit dem Ausbruch des Krieges in den feindlichen Ländern gegen uns Deutsche so offensichtlich geworden ist. Diejenigen, welche viele Jahre im Ausland waren, können sich hierüber ein Urteil bilden. Vor einiger Zeit brachte ein Berliner Blatt einen originellen Beitrag hierzu, der von verschiedenen anderen Zeitungen, u. a. auch von der Hotel-Revue (Genossenschaftszeitung des Deutschen Hotelverbundes) weiterverbreitet wurde. Weil derselbe den tatsächlichen Verhältnissen durchaus entspricht, soll er auch hier wörtlich zum Ausdruck kommen:

Auf Grund meines ungefähr 22 Jahre langen Aufenthaltes im Auslande, wo ich immer unter Ausländern, also nie unter oder mit Deutschen gelebt habe, fasse ich meine Meinung über unsere Unbeliebtheit in den Satz zusammen: „Wir können stolz darauf sein, daß wir unbeliebt sind.“ Denn nur darum sind wir unbeliebt, weil wir es verdienen haben, uns bedeutend besser an die Verhältnisse des jeweiligen Landes anzupassen als jene Herren selbst. Ein Beispiel: Ein junger Mann — ich selbst — kam nach Indien. In der Kolonialzeitung wurde ein Manager für einen Kolonial-Verwaltungsrat (Eisenbahn-Freiwirtschafts-Raum) als Assistent gesucht. Ich meldete mich bei Ch. J. Kellner u. Co. Es waren bereits ungefähr 50 Personen dort; ich kam als letzter an. Ich hatte mir schon in der Zeit einen Vorkurs erworben lassen, jedoch nicht jeder der Deutschen, der Herr, welcher engagiert wurde, ließ über alle anderen hinweg und erblühte mich am Ende des Raumes an der Tür und fragte mich über die Köpfe der andern hinweg: „What a countryman are you?“ (Was für ein Landsmann sind Sie?) Klar und deutlich sagte ich: „A German, Sir!“ (Ein Deutscher, Herr.) „Well, wenn Sie wollen, sind Sie engagiert.“ Kurz und bündig wurde die „Engagements-Verhandlung“ geführt, und ich kam nach Delhi, das jetzt die Hauptresidenzstadt ist, als Assistent. Nachdem ich erst Nachdienst geleistet hatte, kam ich dann zum Tagesdienst, der mehr und mehr Unregelmäßigkeiten und Oberflächlichkeiten auf und verschaffte mir durch meine Konsequenz in allen, ohne zu schmeicheln und Spieße zu legen, das Vertrauen des Direktors in Kalcutta, der mich zuletzt auch nach sechs Monaten als Head-Manager anstellte. Der alte Manager, ein früherer Sergeant „Royal Artillery“, konnte schwimmen. Da erfuhr ich nun auch, daß die Firma, die mehr als zwei bis drei Dutzend solcher Eisenbahn-Stationen besaß, wo es Zimmer usw. gab, fast überall deutsche Geschäftsführer hatte. Nur ihrer Geschäftsfähigkeit wegen. Diese Firma war Hochengländer, trotzdem der Name deutsch klingt. So fand ich in Holland, Indien, Java, Borneo, Sumatra, Celebes usw. auf den Plantagen überall deutsche Administratoren und Assistenten, selbst wo die Besitzer Franzosen waren. Daß sich da allmählich ein Haß gegen das deutsche Element herausbildete, konnte ich fühlen und verstehen. Daß man auch dort deutsche Missetat antrifft, die wenn sie einen guten deutschen Namen haben, ihn verzeihen, das hat mir in den Straits Settlements ein Zimmer-Schmelzer in Kuala Lumpur, namens Otto Müller gezeigt, als er sich mir in Gegenwart von Engländern als „Herr Müller“ vorstellte, und erklärte, er sei „a Scotsman, not a German“. Das ist draußen

sehr oft der Fall. Er wurde aber dafür vom Präsidenten des Klubs zur Rede gestellt. Ich erinnere ferner an die Firma Schwarzkopf u. Co. in Singapur. Diese Firma heißt in Hongkong Blackhead u. Co. Ich könnte aus meinem Leben Tausende solcher Fälle erzählen. Aber ich muß immer betonen, daß, wo sich der Deutsche den Haß des Ausländers angezogen hat, er über ihm erhaben ist. Da bellt der Hund den Mond an. Man haßt nicht den Deutschen in Perien, sondern seine Korrektheit, seine Bertramswürdigkeit und Affektlosigkeit, seine Solidität, sein System, sich anzupassen. Dadurch werden die Einheimischen aus ihrem Schloß der Gleichgültigkeit und Faulheit aufgerüttelt, und das ist ihnen unangenehm. Sie spüren die friedliche Quasigefahr. Das deutsche System des Vorwärtsdrängens, des Nichtsfeinbleibens ist allen ein Dorn im Auge. Auch den Deutschen werden wir noch ertragen können. Bei den Deutschen ist die Sittlichkeit ein Massenmerkmal; bei anderen Völkern als solches nur noch traditionell erhalten, und nur zum Schein, nur ersonnen. Da gehört zu den Antisozialen, was bei den Deutschen selbstverständlich ist.

## Der Badische Bauernverein zu den Ernährungsfragen.

In seiner in Freiburg i. Br. am 15. Dezember 1916 abgehaltenen Sitzung hat der Hauptvorstand des Badischen Bauernvereins folgende beachtenswerte Entschlüsse gefaßt:

Die militärische Lage ist zurzeit für die Mittelmächte durchaus günstig. Mit Ruhe und Übermut darf das deutsche Volk den weiteren Vorkängen auf allen Kriegsschauplätzen entgegengehen. Umjeder muß aber im Auge behalten werden, wie sehr auch das wirtschaftliche Durchhalten, insbesondere die Hebung der Ernährungswirtschaften für die Erreichung des endgültigen Sieges im Weltkrieg, wie dies Generalfeldmarschall Hindenburg so eindringlich verlangt hat.

Von Anfang an haben der Badische Bauernverein und der Hohenzollerische Bauernverein den Ernst der Lage erkannt und deswegen auch ihre Mitglieder wiederholt auf die schweren Pflichten des Bauernstandes der Allgemeinheit gegenüber hingewiesen. Trotz großer Schwierigkeiten in der Erzeugung, trotz Knappheit und Verteuerung der Futtermittel und Düngemittel trotz Abgabe von Viehmateriale und Mangel an Arbeitskräften und Gespannen und trotz weitreichender Beschränkung persönlicher Freiheiten und Rechte im wirtschaftlichen Kampf durch Eingriff der Kriegsgewalt in den gewöhnlichen Betrieb, haben die Mitglieder der beiden Vereine in anerkennenswerter Einsicht ihr Ziel beibehalten, die Ernährung des Volkes jeder zu helfen. Allein noch ist der Kampf nicht zu Ende. Auf uns beruhen die Hände alle Kräfte anzupassen, um das deutsche Volk wiederzuringen. Hierdurch ist ein machtvoller Gegenstoß zur Notwendigkeit geworden. Mit Hilfe der Zivilbevölkerung soll er in der Industrie, bei der Herstellung der Waffen und Kriegsmittel, geführt werden. Aber auch die Landwirtschaft muß nochmals zu einer großen Kraftanstrengung ausziehen. Die Erhaltung und wenn irgend möglich die Steigerung des Bodenertrages muß überall zur Sicherung der Volksernährung angestrebt werden.

Unsere Stärke im wirtschaftlichen Kampf wird jetzt und auch künftig in der Eigenproduktion liegen. Die Förderung derselben bleibt nach wie vor die Grundlage aller wirtschaftlichen Maßnahmen. Dies muß auch in den Kreisen der Landwirte immer wieder betont werden. Wir fordern deshalb die Mitglieder dringend auf, wie bisher auch in Zukunft, alle benutzbaren Flächen ordnungsmäßig anzubauen!

Ein Produktionszwang ist entschieden abzulehnen. Ein solcher ist nicht durchführbar. Nur unter Berufung auf die vaterländische Gefinnung der Landwirte und auf

deren Pflichtgefühl ist das gestellte Ziel, nämlich: Steigerung der Erzeugung und insbesondere vermehrter Anbau aller Nahrungsmittel mit Erfolg zu erreichen.

Hierzu ist nicht nur eine Festsetzung von Erzeugerhöchstpreisen, mit denen der Landwirt unter den heutigen Verhältnissen bestehen kann, sondern vor allen Dingen auch eine entsprechende Beschaffung der notwendigen Düngemittel, insbesondere des Stickstoffes, notwendig. Wird auf diesem Gebiete der Landwirtschaft mehr als bisher geboten, so kann und wird dies nur der Steigerung der Nahrungsmittelherzeugung förderlich sein.

Notwendig ist aber auch weiter die Vereinfachung ausreichender Hilfskräfte durch weitgehende Verurlaubung und die genügende Beschaffung von Viehräuhern und Beleuchtungsmitteln (Elektrizität, Petroleum, Motoren). Der beste Wille des Landwirtes nützt nichts, wenn demselben nicht auch die nötigen Erzeugungsmittel (Arbeitskräfte, künstliche Dünger, Kraftfahrzeuge usw.) zur Verfügung gestellt werden.

Voraussetzung für ein gutes Gelingen ist ferner eine planmäßige Sammlung und Verteilung der vorhandenen Lebensmittelvorräte. Auf die kleinste Dosis und auf die kleinsten Mengen müssen die diesbezüglichen Maßnahmen ausgedehnt werden. Die Zeit erlaubt es den einzelnen Landwirten nicht, vorhandene kleine Mengen von Lebensmitteln hundertwegs nach den Sammelstellen zu bringen. Der wilde heimliche Ankauf von Lebensmitteln durch Händler und durch städtische Einwohner muß ernstlich bekämpft werden. Die Verteilung der Lebensmittel soll gleichmäßig unter die Bevölkerung erfolgen. Nicht das Geld allein soll und darf ausschlaggebend sein. Nur durch energisches Vorgehen der Behörden ist eine Besserung in dieser Beziehung zu erzielen. Dadurch werden aber auch mancherlei ungerechte Vorurteile gegen die „nur auf Gewinn bedachten Landwirte“ verschwinden. Wir richten an unsere Mitglieder wiederholt die dringende Aufforderung, alle in der eigenen Wirtschaft nur irgend entbehrlichen Erzeugnisse, namentlich Eier, Milch und Butter, an die Verbraucher abzugeben und sich durch ungerechte Vorurteile von der Erfüllung ihrer Pflichten nicht abhalten zu lassen.

Alle Organisationsarbeit wird trotz alledem vorzuziehen sein, wenn die Kriegsgesellschaften und sonstige behördliche Stellen (auch die Militärbehörde) nicht dafür sorgen, daß die Lebensmittel trotz möglicher Erzeugerpreise durch Herabsetzung der Verarbeitungslohnkosten auf den möglichst niedrigen Preisen an den Verbraucher abgegeben werden.

Es wird ferner auch die Frage zu prüfen sein, ob es nötig ist, bei der vorhandenen Futtermittelknappheit Schnapshotelkontingente festzusetzen.

Eine nicht geringe Gefahr für die Sicherung der Volksernährung und ein weiteres Durchhalten liegt auch in der gegenseitigen Vorwürfen von Stadt- und Landbevölkerung.

Nur durch gegenseitiges Verstehen wird ein Ausgleich möglich sein, um die zum Nachteil der Allgemeinheit bestehende Spannung zwischen Stadt und Land zu mildern. Der eine Teil ist auf den anderen heute mehr denn je angewiesen. Nur beide stehen Dauern und Stabilität in der Ernährung des Volkes einträchtig zustimmen. Sie sind unauflöslich ein gemeinsames Band als Verteidiger und Schützer des heiligen Heimatbodens. So muß und soll es auch bei der Heimatarbeit sein. War Deutschland einzig u. vor es stark, einzig die Kämpfer draußen, einzig Stadt und Land dabei, einzig das ganze deutsche Volk, das ist die Voraussetzung und Bürgschaft des Sieges. An dieser Einigkeit zu arbeiten, ihr zu dienen, sei unsere vornehmste Pflicht in harter und ernster, aber auch großer Kriegszeit. Eine solche Arbeit sammelt Kräfte zu einem glücklichen geordneten Frieden.

In der vorstehenden Rundgebung scheinen uns alle zurzeit im Vordergrund der Diskussion stehenden Punkte in einer Weise berührt, der man nur zustimmen kann. Wöge deswegen auch die Entscheidung überall Beachtung finden.

## Chronik.

### Aus Baden.

**Zuführung der Weine von 1916.**  
Berlin, 21. Dezember. (W.T.B.) Der Bundesrat hat durch einen Beschluß vom 21. Dezember 1916 gestattet, daß die Weine des Jahrganges 1916 über das nach dem Weingesez. zulässige Höchstmaß von zwanzig Prozent hinaus, bis zu 25 Prozent der Gesamtmenge gezußert werden dürfen. Und gleichzeitig die Frist, innerhalb der dieses gezeihen kann, bis zum 30. Juni 1917 verlängert; auch die nachträgliche Zuführung ungezußelter Weine früherer Jahrgänge wird innerhalb dieser erweiterten Frist zugelassen. Zugleich wurde festgesetzt, daß bei bereits gezußerten Weinen des Jahrganges 1916 die wiederholte Zuführung innerhalb der erweiterten räumlichen Grenze und innerhalb der angegebenen Frist zulässig ist. Hierdurch ist den angegebene Eigenheiten des heurigen Herbstes und den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage Rechnung getragen.

**Soda-Höchstpreise.**  
Berlin, 21. Dez. (W.T.B.) Die Verordnung über Höchstpreise für Soda vom 26. Mai d. J. (Reichs-Gesetzbl. 417) wird durch Verordnung vom 18. d. M. geändert. Danach dürfen die Preise für Soda höchstens betragen für: Kaliumierte Soda (Ammoniumsoda, Selenisoda, Sodapulver) 1. bei Abgabe von 50 bis 500 Kilogramm für 100 Kilogramm Reingewicht ausschließlich Verpackung frei Bahnhofs-Verhandlungsstation oder frei Haus am Orte der Herstellung 16,50 Mk.; 2. bei Abgabe von geringeren Mengen als 50 Kilogramm für 1 Kilogramm 0,23, 1/2 Kilogramm 0,13 Mk. mit Verpackung, Kristall- und Feinsoda: 1. bei Abgabe durch den Hersteller (Fabrikpreis), alles für 100 Kilogramm Reingewicht ausschließlich Verpackung frei Bahnhofs-Verhandlungsstation oder frei Haus am Orte der Herstellung Kristallsoda 8,75 Mk., Feinsoda im Saß 9,75 Mk., in Packungen zu je 1/2 Kilogramm einschließlich dieser Packungen 11,25 Mk.; 2. beim Weiterverkauf in Mengen von 50 Kilogramm und darüber: Kristallsoda 11 Mk., Feinsoda im Saß 12 Mk., in Packungen zu je 1/2 oder 1 Kilogramm einschließlich dieser Packungen 13,25 Mk.; 3. beim Verkauf von geringeren Mengen als 50 Kilogramm Kristall- oder Feinsoda 1 Kilogramm 0,20 Mk., 1/2 Kilogramm 0,10 Mk. mit Packung. Die Befristung tritt mit dem 1. Januar 1917 in Kraft.

### Badische Totenliste 1916.

Januar. Prof. Dr. Georg Aegey in Konstantz, Oberst a. D. Handelskammersekretär August Güller von Rahr, Geh. Hofrat Bibliotheksdirektor Dr. Alfred Holber von Karlsruhe, Architekt Alexander Kiefer in Ettlingen, Farmer Johann Frick in Stenningen, Journalist Dr. Otto Ammon in Karlsruhe, Kolonialrat und Telegramm-Entschlüssler a. D. Adolf Martin in Karlsruhe, Finanz-Inspektor a. D. Joseph Gintler in Freiburg, Missionar a. D. Wilhelm Schmolz in Saar, Lehrer Karl Wierler an der Penderischen Lehranstalt in Sasbach, Geh. Rat Prof. Dr. Alfred Dose in Freiburg, Prof. a. D. Franz Kauer Docht in Baden-Baden, Altkapitän Hermann Weber in Baden-Baden, Erzgebirgslicher Geistl. Rat Dr. Julius Werberich, Stadtpfarrer von Wähl, Generalleutnant a. D. Karl Frhr. Meber von Diersburg, Grundherr zu Diersburg und Reichensbach, Farmer Müller in Weiblingen, Farmer a. D. Albert Thöne in Bronnbach, Oberlehrer Stefan Weinig in Baden-Baden, Forstrat a. D. Adolf Widmann in Karlsruhe.

Februar. Hofkapitän a. D. Joseph Karl in Karlsruhe, Farmer a. D. Ludwig Hilsbach in Heidelberg, Farmer a. D. Ambros Weeber in St. Blasien, Apothekenbesitzer Heinrich Laporte in Freiburg, Rechnungsrat Eduard Pechmann in Karlsruhe, Oberlehrer Lukas Jäger in Karlsruhe, Fabrikant Mathias Bäuerle in St. Georgen, Farmer Wilhelm Eiert in Sasbach, Stadtrat und Landtagsabg. Johann Wobmann in Kon-

## Das Land des Glücks.

Roman von Käthe van Becker.

(Fortsetzung.)  
21) Hans wußte wohl, sie hatte Erich lieber als ihn. Damit hatte er sich im Laufe der Jahre abgefunden. Es nahm ja auch jeder von ihnen einen andern Standpunkt bei der jungen Skizze ein. Sie konnten immer nebeneinander bestehen. Aber nun, vor die Entscheidung gestellt, würde die Parteinahme klar werden, da mußte Gottliebe beweisen, wen sie bevorzugte und da er nur zu genau wußte, auf welcher Seite sich die Waage neigen würde, hatte er das lieber nicht herausfinden wollen. Aber wohl war ihm dabei nicht. Er ging Gottliebe aus dem Wege, ihre Unterhaltungen waren kurz und befänglich. Das Schweigen über das, was beide am meisten bewegte, stand quälend zwischen ihnen.

Sie sollte ja nicht darüber sprechen; er ging dem Unschicklich aus dem Wege, indem er selbst die Berufsfrage totschwiege, aber dann begann es ihn doch zu peinigen und zu beunruhigen, daß auch sie schwieg, daß sie nicht einmal versuchte, ihn zu bestimmen.

Daß sie darum wußte, war ja selbstverständlich. Jeder sprach davon, die Eltern, der Doktor, Hofe — und Erich, der mehr wie je in diesen Tagen mit Gottliebe zusammenredete und sie quälte. Und — wenn nichts anderes ihre Kenntnis des Berufsstandes bewies, so war es ihr blaßes Gesicht, ihr verängstigter Blick, ihre unruhigen Hände, die — es war charakteristisch für sie — sich immer so verzweifelt ineinander fochten, als bette sie um etwas.

Natürlich, Erich stand hinter ihr und drängte sie, für ihn Partei zu nehmen.

Ach, Hans wußte das so genau, als wenn er jedes Wort, das Erich zu Gottliebe sprach, mit angehört hätte und er fühlte auch wie Gottliebe darunter litt, wie tapfer sie kämpfte, um nicht Partei zu ergreifen und ihm nicht unrecht tun. Er kannte sie ja besser wie sich selber. Er hatte, nächst den Eltern, nichts auf Erden so lieb wie dieses Mädchen, und wenn sie es verlangte, wollte er jedes Opfer bringen,

jedes, selbst das für Erich, trotzdem es für ihn doppelt schwer wurde, wenn sie darauf tat.

Und eines Tages hielt er es nicht länger aus. Wie sie wieder zu ihm, mit so angstvollen Augen vor ihm stand und feiner von ihnen ein unbefangenes Wort fand, stieß er rauh hervor: „Gottliebe, Du müdestest es auch, daß Erich studiert und ich um feinetwegen meine Zukunftspläne und Hoffnungen aufgeben? Sage es mir, sprich offen! Du müdestest es, Gottliebe?“

Sie wurde erst brennend rot und dann leidend blaß und die schmalen, bleichen Lippen bebten, aber kein Wort kam über sie. Nur die Hände fochten sich wieder so unruhig und verzweifelt ineinander.

Er faßte leidenschaftlich diese beredten, verängstigten Hände.

„Du sollst Dich nicht quälen, Gottliebe. Sei doch ruhig. Sei vernünftig. Sage doch offen, daß Du es gern müdestest.“

„Aber Du, Hans? Dir tut es weh, Du magst es nicht. Ich weiß es, Hans, und ich will nicht, selbst Erichs wegen will ich nicht, daß Du unglücklich wirst.“

In heiße Tränen ausbrechend, lochte sie ihren Kopf an seine Schulter und jankt, wie einst vor sechs Jahren, als seine braune Jungenhand zum erstenmal ihr blaßes Gesichtchen berührte, strich er auch jetzt über ihre tränenschnellen Wangen.

„Aber, Gottliebe, weine doch nicht! Du müdestest, so schlimm ist das gar nicht. Unglücklich — nun, unglücklich würde ich gerade nicht. Siehst Du, früher habe ich oft gedacht, daß es doch sehr schön sein mußte, so hier im alten Geschäft zu bleiben, es in Ehren und treuer Arbeit wie Vater und Großvater weiterzuführen. Du weißt, ich kenne alles von oben bis unten. Ich hatte immer mehr Interesse daran als Erich. Ja, ich habe ihn früher oft um seine Bestimmung als Geschäftserbe sogar beneidet. Freilich hätte, da ich doch einmal für das Studium ausziehen war, habe ich mich auch sehr fest in den Gedanken eingelebt.“ Nun konnte Hans doch nicht den tiefen Seufzer unterdrücken, der aus seinem Herzen aufstoll. „Aber, wenn nun Vater plötzlich alles Vermögen verlieren würde und mein Studium

nicht bezahlen könnte, müßte ich mich auch dazwischen finden. Das muß man alles überlegen.“

Wieder ein Seufzer und ein momentanes Verstummen.

Gottliebe hatte den Kopf von seiner Schulter erhoben. Auf ihrem Gesicht kämpften Unglaube und Sorge mit heimlichem Hoffen.

„Hans, Du müdestest nicht daran zugrunde gehen?“

„Zugrunde gehen? Niemals! Das sind Phrasen, die für Erich passen. Ein vernünftiger Mensch redet nicht gleich von zugrunde gehen. Gottliebe, sag' ehrlich, wärest Du sehr froh, wenn ich den Platz räume?“

Ihre Ehrlichkeit kämpfte einen harten Kampf. Endlich jagte sie leise: „Ich möchte Euch beide gern glücklich und zufriedener sehen, ohne daß einem unrecht geschieht, oder daß einer leidet.“

„Ja, ich weiß, Du hast ein gutes Herz. Es wird nach zwei Seiten gerissen.“ lachte er bitter auf. „Aber mit meinem Schicksal findest Du dich leichter ab als mit dem Erichs.“

Sie rang schon wieder die Hände in ihrer hilflosen, gequälten Art und die Tränen rollten höflich über ihre blaffen Wangen.

Er konnte es nicht sehen, wenn sie so unglücklich vor ihm stand. Das war schlimmer wie alles andere. Nieber jedes Opfer bringen, wenn nur ihre Augen wieder hell und zufrieden blühten. Sie wollten es ja alle, daß er vor Erich zurücktrat.

„Wenn er nur ehrlich und frei zu mir gekommen wäre“, sagte er bitter. „Wenn er vorher, ehe er den Eltern seinen Entschluß mitgeteilt, vernünftig zu mir geredet, mir das vorgelegt und mich gebeten hätte. Wir sind doch Brüder! Wenn wir auch verschieden veranlagt sind und uns nie recht verstanden und vertragen haben, schließlich liegt es doch nahe, daß einer für den andern eintritt und Opfer bringt. Aber nun, mit seiner selbstbewußten Art, die keinen Widerspruch duldet, einfach zu sagen: „Ich will auf einmal anders, ich werde studieren, Hans muß zurücktreten, ihm ist es ja gleich, welchen Beruf er erwählt, wenn ich nur meinen Willen habe.“

„Hans, so meint er es doch nicht!“

„Ja, so meinte er es, so wird er es immer meinen im Leben. Was störend in seinen Weg tritt, was nicht nach seinem Willen ist, das muß weichen; sein Ich über alles. Er ist ein brutaler Gaiwit — aber meine doch nicht, Gottliebe, es ist ja nun gut, er wird seinen Willen haben — ich trete zurück!“

„Nein, nein, Hans, nicht so böse, nicht so unfreundlich! Nein, Hans, ich weine nicht, um Dich zu bestimmen, wahrhaftig nicht. Ich — ich habe Euch ja beide lieb, und es tut mir so weh —“

„Es soll Dir nicht weh tun, Gottliebe. Schließlich hab' ich Erich doch auch lieb und es wird mir nicht so sehr schwer. Nein, ich wollte ihn nur noch etwas warten lassen, weil er sonst gar zu übermäßig wird. Ich bleibe gern im Hause. Du kannst es ihm sagen, wenn es Dir Freude macht. Ich will jetzt zu den Eltern gehen und ihnen meinen Entschluß mitteilen. Sie werden alle froh sein, alle. Siehst Du, das ist doch auch hübsch, wenn man zur allgemeinen Zufriedenheit beitragen kann.“

Er lachte, aber Gottliebe hörte den Seufzer, mit dem er seinen Herzenswunsch ausgab. Sie hatte ein viel feineres Gefühl für Seelenregungen als andere Mädchen in ihren Jahren. Es war immer ein geheimes Räuseln nach den Tiefen der Menschenseele in ihr, ein Versehen für den Grund der Gedanken und Handlungen anderer, besonders wenn diese über den Alltag und das Gewöhnliche hinausgingen.

Sie wußte, daß Hans ein Opfer brachte und sie nahm es nicht so leichtfertig und fröhlich hin, wie ihre Jahre das wohl erlaubt hätten. Es blieb ein Seufzer und ein Bedauern an ihrer Freude hängen. Hans litt, das tat ihr weh und Erich war weniger groß und gut gewesen als Hans, das tat ihr fast noch mehr weh. Zweifelhaft und Unsicherheit in ihrer Seele lösten sich nicht, trotz des erreichten Wunsches, und es verlegte sie, als Erich das Opfer des Bruders nicht als solches anerkannte und die tiefe Dankbarkeit und Anerkennung, die sie für Hans empfand, unzustimmen versuchte.

(Fortsetzung folgt.)

(\*)

Kanz. Stadtpfarrer Wilhelm Meerwein in Mosbach, Pfarrer Herm. Robert Staudenmayer in Oberegggenen, Major Karl Wilhelm Gayling von Altheim in Freiburg, Pfarrer a. D. Konrad Fehner in Derten, Pfarrerwweber Johann G. Berne in Oberreitwil.

März. Apotheker Max Straus in Karlsruhe-Mühlburg, Major Viktor Roman in Karlsruhe, Minister a. D. August Gienloter in Karlsruhe, erster Vorsitzender des Badischen Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins Hugo von Ganten in Karlsruhe, Pfarrer a. D. Stefan Lehmann in Oberlauda, Pfarrer Joseph Nele in Tübingen, Pfarrer a. D. Johann G. Voss in Hochstettingen, Pfarrer a. D. Adolf Mannert in Hochstettingen, Pfarrer Karl Schmid in Oettingen, Stadtpfarrer a. D. Heinrich Speiser in Heidelberg, Oberl. d. L. Prof. Dr. Otto Krich in Karlsruhe, Landgerichtsdirektor Reichstagsabgeordneter Adolf Birkenmayer in Waldshut.

April. Oberkriegsgerichtsrat Landgerichtsdirektor Reichstagsabgeordneter Dr. Rudolf Ostfischer in Karlsruhe, Stabsarzt d. L. Dr. Karl Köpfer in Kirchzarten, Kommerzienrat Adolf Haupt in Heidelberg, Hofkapellmeister Emil Gedert in Mannheim, Fabrikdirektor Wlth. Rauwerd in Oberörschern, Universitätsbuchhändler Otto Petters in Heidelberg, Fabrikant Rudolf Rabenberger in Malsau, Pfarrer Martin Roe in Reicholzheim, Major und Professor an der Kunstgewerbeschule Karl Gagel in Karlsruhe, Kommerzienrat Joseph Staudigl in Karlsruhe, Dr. Emil Müller in Freiburg, Millionär P. Clemens Simonis in Freiburg. (Fortf. folgt.)

Aus anderen deutschen Staaten.

Regensburg, 21. Dez. Joseph Habbel f. Wie der Regensburger Angeiger mitteilt, ist der gestern verstorben früherer Verleger des Regensburger Angeiger und Morgenblattes Herr Habbel, Kommerzienrat Joseph Habbel in den Seelen gestorben. Bis zu dem Augenblicke, da ihn die plötzlich ausgebrochene Krankheit aufs Krankenlager warf, war er im Druckerei- und Verlagsgeschäft seiner Söhne, in gemeinschaftlichen Angelegenheiten und in öffentlichen Ämtern unermüdet tätig (bis 1889, 24 Jahre lang, war Habbel in Amberg als Verleger der Am. Volkszeitung). Geboren am 8. Januar 1846 zu Soeth in Weiskalen, hat der Dahingegangene ein Alter von fast 71 Jahren erreicht.

Wien, 21. Dez. Die zwei letzten der Kaiser-Deu er m o r d e i Aufgehabenen wurden als der Kaufmann Johann Gatterkamp und dessen 17-jähriger Sohn aus Vorbeurteilung. Sie waren von einem Unbekannten, der ein gutes Geschäft in Aussicht stellte, nach Wien gelockt worden. Gestern wurde auf Veranlassung des Fremden 30 000 Mark ein. Beide Leichen sind ausgegraben.

Wird's nach dem Kriege billiger?

Die eine der selbstverständlichen, aber unliebsamen Begleiterscheinungen des Krieges ist die Verschärfung aller Preisgesetze, und alle Kreise der Gesellschaft fragen sich, ob die eingeleitete Lenkung auch nach dem Kriege noch anhalten werde.

Im allgemeinen ist man sich ja der Gründe der Preissteigerungen wohl bewußt und findet sich mit ihnen auch gut oder schlecht ab. Es obwalten nun einmal Mißverhältnisse auf dem gesamten Warenmarkt, die sich bei einer Preissteigerung, wie die jetzige, nicht ohne weiteres ausgleichen lassen.

Die schwachen Ernten von 1915 und 1916 in Mitteleuropa, der große Abgang landwirtschaftlicher und industrieller Arbeitskräfte, der Mangel an tierischer Kraft durch Wegnahme der Pferde an das Militär, der Warenmangel, wucherndes Treiben und wilde Preissteigerungen, können wohl als die Hauptursachen der jetzigen Preissteigerung bezeichnet werden, abgesehen von vielen Nebenursachen aus schwächerer Warenzufuhr, mangelnder Betriebskraft und Entwertung des Geldes.

Ein Preisrückgang dürfte nach dem Kriege am frühesten auf dem Gebiete der Fleisch- und Getreideproduktion eintreten; aber hier kommt alles auf eine tüchtige Wollente an, wie wir sie allerdings seit 1907 nicht mehr gehabt haben. Jetzt aber diese Wollente ein, was wir hener bei der ausgezeichneten Zufuhr von Rumänien her erwarten dürfen, so wird nicht nur das Getreide billiger werden, sondern auch die Viehlände von Schweinen, Rindvieh und Pferden sich rascher ergängen lassen. Kommt dann noch zur Schonung und Hebung des Viehstandes die Einfuhr von lebendem Vieh, um ihn wieder auf die Höhe vor dem Kriege zu bringen, so wird sicher das Fleisch wieder billiger werden. Hiermit will

aber nicht gesagt sein, daß dies gleich unmittelbar nach dem Kriege eintreten wird; vielmehr werden wir, wenn auch nicht mit so ganz anormalen, so doch noch längere Zeit mit hohen Fleischpreisen zu rechnen haben. Getreide und Fleisch sind die wichtigsten Lebensmittel in Kulturländern und deren Preise bedingen auch die Höhe des Arbeitslohnes und mit diesen wieder die Preise der Fertigerwaren.

Sicher billiger werden Kohlen, Spiritus, Wenzin, tierische Mäße; dem mit Eintritt des Friedens können diese wirtschaftlichen Elemente von der Arme, die dieselben heute ausschließlich beanspruchen muß, dem allgemeinen Wirtschaftsbetriebe wieder abgetrennt werden, wobei ein sofortiger Preisrückgang dieser Artikel eintreten wird. Auf einen Punkt machen wir ganz besonders aufmerksam. Es ist Tatsache, daß viele Bucherer eine Menge von Vorräten versteckt halten, welche sie gleich nach dem Kriege sofort auf den Markt bringen werden. Dadurch erscheinen wieder Artikel auf dem Markte, nach denen man während des Krieges vergebens fragte, und ihre Ausfaltung wird sicherlich einen Preisrückgang bewirken. Zwar werden sich die Bucherer noch ängstlich bemühen, die höhere Preissteigerung sich zu Nutzen zu machen, aber wegen des raschen Abganges der langweiligen Waren wird die Preisrückkehr rasch ein Ende finden. So ist es also Tatsache, daß mit dem Eintritt des Friedens gerade die durch den Bucherer künstlich erhebtlich zurückgehalten werden. Eine Hauptaufgabe auf dem Gebiete des Preisrückganges fällt dem staatlichen Ernährungsamt zu. Seine beachtlichste und strengkontrollierende Tätigkeit hat während des Krieges sehr regenreich geübt und ist namentlich in der ersten Zeit des Friedens ebenfalls unentbehrlich. Nach dem auch im Wirtschaftsbetriebe geltenden Gesetze der Kräfte werden sich da und dort zu hohe Preise dauernd einbürgern wollen und ein unheiliges Treiben und Kartellwesen wird den Übergang vom Krieg zum Frieden doch zu beschleunigen wollen, nach Kräften ein System der Ausbeutung zu pflegen; der beste Schutz dagegen ist die staatliche Kontrolle, wie sie sich im Kriege so ausgezeichnet bewährt hat. So wird es also nach dem Kriege billiger werden, wenn wir auch annehmen müssen, daß nahezu 10 Jahre vergehen können, bis wir unsere alten angenehmen Preisverhältnisse wieder erlangen. (m.)

Lebensmittelversorgung.

Lebensmittelpende der badischen Landwirtschaft. Die Aufforderung Hindenburgs zur Versorgung der Schwerverarbeiter in der Kriegsinindustrie mit Lebensmitteln hat im ganzen Reich Widerhall gefunden. Auch in Baden soll eine Sammlung von Lebensmitteln, eine freiwillige und unentgeltliche Lebensmittelpende der badischen Landwirtschaft veranstaltet werden. Die Badische Landwirtschaftskammer hat zu diesem Zweck folgenden Aufruf erlassen:

Hindenburg ruft! Landwirte helf!

Hindenburg, unser großer Feldherr, brantät Soldaten, aber auch viel Kriegsmaterial. Letzteres zu schaffen sind viele Tausende in schwerster Arbeit tätig. Ihre Zahl und Leistung durch Sicherung einer kräftigen Ernährung zu wehren, hat sich Hindenburg an die deutsche Landwirtschaft um Abgabe von Lebensmitteln gewandt. Bereits hat der deutsche Landwirtschaftsrat einen allgemeinen Aufruf erlassen. Heute gilt es für die badischen Landwirte zu zeigen, daß sie auch hier im Opfermut vorangehen wollen! Die Landwirtschaftskammer hat die Veranstaltung einer Lebensmittelpende der badischen Landwirtschaft und ihre Verteilung übernommen. Sie hat an alle landständigen Gemeinden die Bitte gerichtet, ihr bei der Entgegennahme von Gaben und deren Vereinnahmung zu Sammelndungen behilflich zu sein. Letztere sollen im Benehmen mit der Lebensmittelverteilungstelle für Schwerverarbeiter in Mannheim an die badischen Arbeiter in der Kriegsinindustrie zur Aufstellung kommen. Es soll eine freiwillige und unentgelt-

liche Spende sein. Erwünscht sind in erster Linie Speck, Fett, haltbare Fleischwaren, weil daran am meisten Mangel herrscht; aber auch Obst, Gemüse und andere Erzeugnisse sind willkommen. Gebe jeder was er vermag, aber jeder etwas!

Ihr Frauen, die Ihr in der Landwirtschaft unergleichliche Kriegsarbeit geleistet habt, zeigt Euch auch im Geben opferfreudig und sorgt dafür, daß eine hervorragende, die badische Landwirtschaft ehrende Spende zustande kommt.

Mittellungen aus der Karlsruher Stadtratsung

vom 21. Dezember 1916.

Weihnachtsspende für notleidende Volksschüler. Nach Mitteilung des Herrn Oberlehrers Otto Herzog in R u b b a c h — haben die Kinder der dortigen Volksschule auf Anregung ihrer Lehrer freudigen Herzens eine Sammlung landwirtschaftlicher Erzeugnisse (Apfel, Apfelschne, Wäpner, Getreide, Weizen, Gemüse, Nohlkohl und Kartoffel) veranstaltet, um notleidenden Volksschülern in Karlsruhe eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die Gaben sollen an arme Schulkinder, deren Väter auf dem Felde der Ehre gefallen sind oder im Heere stehen, verteilt werden. Der Stadtrat spricht für diese in der jetzigen Zeit besonders wertvolle Gabe den Lehrern und Schülern der Gemeinde Aufbruch herzlichen Dank aus. Für zweckentsprechende Verteilung der Gaben wird das Volksschul-Vektorat Sorge tragen.

Rezeptionsbeitrag der Stadtgemeinde

Rezeptionsbeitrag der Stadtgemeinde tritt dem Verein Kolonialkriegerdank bei.

Rezeptionsbeitrag. Zur Versorgung einiger Firmen am Rheinhausen mit Gas ist ein Gasrohrleitung von der Hausstraße abweigend durch einen Teil Siedendstraße zu legen. Die Mittel hierfür werden beim Württemberg angefordert.

Erweiterung des städtischen Kabinettes. Für die Erweiterung des städtischen Kabinettes in Stadtteil Daxlanden zum Anschließ weiterer Grundstücke in der Schatten- und Goldgrundstraße, der Rastendstraße, der Nappendstraße und der Vorderstraße sind städtische Elektrizitätswerke werden 4500 Mk. aus dem hierfür zur Verfügung stehenden Kredit bewilligt.

Befähigung und Entwertung städtischen Eigentums. Für ihre Mitwirkung bei der Entdeckung und Feststellung der Urheber von Verletzungen und Entwertungen städtischen Eigentums im Jahre 1915 wird der hiesigen Schutzmannschaft eine Belohnung von 200 Mk. bewilligt.

Zur Kenntnis der Stadtverwaltung gelangen im Jahre 1915 im ganzen Verwaltungen von städtischem Eigentum im Gesamtwert von 3415 Mk. 89 Pfg.; in 73 Fällen wurden die Käser entdeckt und zur Anzeige gebracht und in 65 Fällen der Schaden mit insgesamt 1197 Mk. 62 Pfg. erzielt.

Geschenke. Herr Professor Dr. Bierbaum in Heidelberg hat in Erinnerung an die Zeit seiner Wirksamkeit an der höheren Mädchenschule in Karlsruhe von 1880—1895 für die Schicksalsblätter und Kinderkartenhefte der hiesigen Stadt eine Anzahl von Exemplaren seiner Kindergedichte (Mäthen und Blumen für die Jugend), die Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise von Baden gewidmet sind, gestiftet. Der Stadtrat spricht hierfür Dank aus. Ferner dankt der Stadtrat der Frau S. W o i l in Durlach für ein dem Stadtpark zugewendetes Geschenk, bestehend in einem Amalgamapparat, dem Stadtrat in Heidelberg für die Überreichung der Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1914 für das städtische Archiv und der „Adonia“, Alltagszeitschrift für den Saal und Theater hier für die Überreichung von 2 Stück der in ihrem Verlag erschienenen Briefe aus den Residenz an die städtische Bibliothek.

stehend in einem Amalgamapparat, dem Stadtrat in Heidelberg für die Überreichung der Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1914 für das städtische Archiv und der „Adonia“, Alltagszeitschrift für den Saal und Theater hier für die Überreichung von 2 Stück der in ihrem Verlag erschienenen Briefe aus den Residenz an die städtische Bibliothek.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt der Vizelfeldwebel Theodor Rold im Regiment 160, von Oettingen bei Malsau und Vizelfeldwebel Schweigert von Forchheim bei Emmendingen.

Gerichtssaal.

Wien, 22. Dez. In dem heute nach fünfjähriger Verhandlungsdauer zu Ende geführten Prozeß wegen Unterdrückungen bei dem Schiffbauischen Bankverein wurde heute das Urteil gesprochen. Es lautete gegen die Angeklagten August Ehmann und Johannes Dix auf 3 1/2 Jahre bzw. 6 Jahre Gefängnis und je 6 Jahre Exzessiv und gegen den Angeklagten Karl Samlowski auf 15 Monate Gefängnis wegen Diebstahls. Der Vater Samlowski sowie Frau Ehmann wurden freigesprochen. Das Gericht hat die Höhe der Unterdrückungen auf 2 000 000 Mark angenommen.

Der Brotgetreide verfürtert, verjündigt sich am Vaterlande!

Literarisches.

H. Kuffen, Kunstanstalt und Verlag, M. G. Labach, gibt den Weihnachtskatalog heraus, der eine reichliche Auswahl von Festgedichten, wie von jederzeit brauchbaren und nützlichen Literatur- und Kunstzeugnissen enthält. Die Kunstanstalt ist außerordentlich reaktion und hat sich von Jahr zu Jahr vervollkommnet, so daß ihr wirklich etwas Gebührendes zu haben ist. Sie pflegt alte und neue Kunst, bietet guten und billigen Zimmerschmuck wie Gebets- und Schulbücher. Die Monographien zur Geschichte der christlichen Kunst, religiöse Prachtwerke, die sich für die christliche Familie besonders zu Weihnachtsgaben eignen, werden immer zahlreicher. Glückwunschkarten, Karten mit guten Bildern von alten Meistern, eine Karte mit einem vorzüglichen Bild Hindenburgs, dann Fleißkarten für die Schule mit trefflichen Schattenschildern aus dem Kinderleben (100 Stück 1 Mk.) seien insbesondere empfohlen. Fröhlich ist eine Serie von je sechs Postkarten mit Schattenschildern aus dem lichten Leben der Kinder, Serie zu 25 Pfg., 100 Stück 3 Mk. Auch die Serie auf diesen Karten werden viel Spaß machen, z. B. folgende:

Sonntagsreiter: Mit einem Esel umzugehen, Geht's Kunst und Kraft dabei, Sonst werden leicht im Handumdrehen Aus einem Esel — zwei!

Der reichhaltige Katalog bietet jedem Bedürfnis auf diesem Gebiete eine große Auswahl.

Institut Pecht, Karlsruhe i. B.

Kriegstrasse 184. Telefon 3507. Gegründet 1874 v. Herrn Oberleutnant, a. D. A. Pecht. Gründliche Vorbereitung für alle Examina sowie Einjährige, Primare, Abitur für alle Schulen und Fächer. Seit September 1914 bestanden 67 Einjährige, 5 Obersekundaner, 16 Fächer, 24 Primaner, 8 Oberprimaner u. 2 Abiturienten, somit 112 in 2 Jahren. Halbo Jahreskurse. Aufnahme jederzeit. Prospekt gratis.

Sendet den B. B. ins Feld.

Städtische Spar- und Pfandleihkasse Karlsruhe.

Des Jahresabschlusses wegen bleiben sowohl die städtische Sparkasse wie die städtische Pfandleihkasse am Samstag den 30. Dezember d. Js. den ganzen Tag geschlossen.

Karlsruhe, den 19. Dezember 1916.

Die Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für die Fischereigebiete a) von der Mühlburger Brücke bis zur ehemaligen Daxlander Gemarkungsgrenze, b) vom Hüherreit im Stadtteil Weiskalen bis zur hohen Brücke bei Oettingen sollen, ebenso wie im laufenden Jahr, so auch im kommenden Jahr Angelfischen ausgegeben werden und zwar für das Fischereigebiet a) 10 Karten und für das Gebiet b) 30 Karten. Die Karten berechtigen zum Fischen mit der Handangel; ihr Preis ist auf 5 Mk. festgesetzt. Liebhaber wollen sich wegen Infertigung von Karten bis zum 30. Dezember auf dem städt. Hauptsekretariat, Rathaus, Zimmer Nr. 75 gefälligst melden. Karlsruhe, den 16. Dezember 1916.

Bekanntmachung.

Wie in früheren Jahren wird die städtische Armenkassa — Rathaus, Eingangs Hebelstraße, Zimmer Nr. 42 im Hof — auch dieses Jahr wieder für Einbringung von Weihnachtsbedürfnissen und Gegenständen, von Abführung von Weihnachtsgeldern und Abwendung von Karten gegen empfangene Karten um Beiträge entgegenzunehmen. Die Namen der Geber werden in alphabetischer Ordnung im „Tagblatt“ veröffentlicht. Die Beiträge fließen in die Wohltätigkeitskassa, aus der verarmten Armen in vorübergehenden Notfällen Hilfe gewährt wird. Karlsruhe, den 16. Dezember 1916.

Kommission für Armenwesen und Jugendfürsorge.

Frauenarbeitsschule des Bad. Frauenvereins Karlsruhe

Unter dem Protektorat I. K. H. Großherzogin Luise von Baden. a) Unterrichtslehre für sämtliche Fächer der weiblichen Handarbeit für häuslichen Bedarf. b) Vorbereitungslehre für Handarbeitslehrerinnen (1 Jahr). c) Seminar für Handarbeits- und Gewerbelehrerinnen (2 1/2 Jahre). d) Berufsausbildung für Weissnäherinnen, Kleidermacherinnen (2 1/2 Jahre). e) Zimmermädchen (1 Jahr), Kammerjungferinnen (1 1/2 Jahre). f) Volle Pension für auswärtige Schülerinnen in der Anstalt. Sorgfältige Erziehung und Pflege. Beginn sämtlicher Kurse Mittwoch, den 3. Januar 1917, vormittags 9:19 Uhr. Satzungen und nähere Anskunft durch die Anstalt, Gartenstr. 47; Anmeldungen werden täglich in der Zeit von 11—12 und 4—5 Uhr entgegen genommen. Karlsruhe, den 16. Dezember 1916.

Handelschule der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe.

Birkel 22. Abteilung Fachkurse.

An der städt. Handelsschule, Birkel 22, beginnen am 3. Januar 1917 nachfolgende Tages- und Abendkurse für freiwillige Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

- 1. Fremdsprachen: Französisch, Englisch und Spanisch. 2. Kaufmännisches Rechnen: Abteilungen für Anfänger und Fortgeschrittene. 3. Buchhaltung: Für Anfänger: Einführung in die amerikanische und deutsch-doppelte Buchführung. Für Fortgeschrittene: Geschäftseröffnungen und Abschlässe, Fabrikbuchhaltung einer Aktiengesellschaft. 4. Handelsbetriebslehre: Die Grundzüge des Handels, Wechsel- und Scheckrechts. 5. Schönschreiben und Rechtschreiben. 6. Stenographie: Systeme Stolze-Schrenk und Gabelberger, Abteilungen für Anfänger und Fortgeschrittene. 7. Maschinenschreiben.

Unterrichtszeit: Der Unterricht in den Abendkursen findet in der Zeit von 8—10 Uhr statt.

Dauer: Vom 3. Januar bis 31. März 1917.

Gebühr: Für jedes Unterrichtsfach mit 4 Wochenstunden sind für die Zeit vom 3. Januar bis 31. März 1917 10 Mk. bei der Anmeldung oder am 1. Unterrichtstage zu entrichten. Rückvergütungen werden nicht gewährt. Auf Wunsch werden am Schlusse der Kurse über Besuch und Leistungen Zeugnisse erteilt.

Anmeldungen werden täglich in den üblichen Geschäftsstunden, außerdem am Donnerstag, den 28. Freitag, den 29. Dezember 1916 und Dienstag, den 2. Januar 1917, abends zwischen 6 und 9 Uhr in der Kanzlei der Handelsschule, Birkel 22, entgegengenommen.

Karlsruhe, im Dezember 1916.

Das Rektorat.

Musikwerke mit answechselbaren Notenplatten Schweizer Spieluhren, Neuheit mit Glocken und Zitherbegleitung. Fritz Müller Musikalienhandlung, Pianos Kaiserstrasse, Ecke Waldstrasse, I. und II. Stock Karlsruhe. Telefon 388.

Schaller's Tee und Cacao vorzüglich, ausgiebig, preiswürdig! Zu beziehen durch Carl Schaller, Teegrosshandlung in Karlsruhe, Erbprinzenstr. 40, und dessen bekannten Verkaufsstellen. 1033

Residenz-Theater Karlsruhe Waldstrasse. Fröhliche Weihnachten! Festprogramm v. 23. d. einsch. 26. Dez. 1916. Wanda Treumann, Viggo Larsen in dem dreitägigen Lustspiel. Halt! nicht küssen. Eine alte Erbschaftskanzel. Wer ist der Schuldige? Drama in drei Akten. Ein weiterer Spielplan vollständig das oben angeführte erste Programm. 4561